

Die "magischen Momente" machen ihr Mut

Als Hamburger "Botschafterin des Sports" hilft Maria Ali in Sportvereinen konkret bei der Integration von Flüchtlingen

Von Werner Langmaack

Integration ist ein mühseliges Geschäft. Flüchtlingshilfe leidet unter den oft schwerfälligen, behördlichen Prozessen, ehe es im günstigsten Fall zu einer Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis kommt. Die Wochen und Monate bis dahin vergehen nur zäh, auch daran erinnert heute der Weltflüchtlingstag, der weltweit begangen wird. Besonders vitale, leistungswillige Jugendliche leiden unter dem erzwungenen Müßiggang. Sport kann in diesem Dilemma als Ventil dienen, sagt Maria Ali: "Die wollen gar nicht isoliert zu Hause rumsitzen, sondern aktiv sein, sich austoben. Im Sportverein geht das, und bei uns knüpfen sie auch erste, wichtige Außenkontakte." Als vom Hamburger Sportbund ernannte "Botschafterin des Sports" kümmert Ali sich um die Betreuung von Migranten, die in wachsender Zahl in die Hansestadt kommen und Unterstützung benötigen.

Die Zuwanderer lernen in Vereinen, so Ali, ihre Umgebung, deutsche Eigenheiten und die Sprache kennen. Sie finden sich dadurch auch im Alltag besser zurecht. Anfängliche Berührungsängste schwinden zusehends. Zumal die Funktionäre in ihrem Klub, dem TSV Wandsetal, nicht wie verknöcherte Verfechter der Abschottung ticken. Im Gegenteil: Sie betonen, dass Ausländer "menschlichen Mehrwert für den Verein" darstellen, dass nicht scheue, ängstliche Ablehnung, sondern Akzeptanz und Zuwendung den Weg weisen zum alltäglichen Miteinander.

Wer Maria Ali reden hört, spürt sofort den emotionalen Elan, mit dem sie sich ihrer Aufgabe widmet. Als Tochter aus Kabul geflohener Eltern ist sie 1984 in der Nähe Fuldas zur Welt gekommen. Sie war noch ein Baby, als die Familie nach [Hamburg](#) weiterzog. Zwar lebt sie also seit ihrer Geburt in [Deutschland](#), doch eine Art Flüchtlingsgen scheint ihr eingepflanzt, das sich paart mit Weltgewandtheit. Ali spricht sieben Sprachen, was sie wiederum prädestiniert, mit Menschen zu arbeiten, die ohne Deutschkenntnisse hierher kommen. "Fehlt die gemeinsame Sprachebene, wirken Menschen aufeinander irgendwie arrogant", hat die ausgebildete Fitnessmanagerin festgestellt. Sobald die verbale Verständigung klappt, fielen auch die Schranken des Misstrauens, schwinde die Unsicherheit.

Seit Jahren schon wirkt Ali als Gymnastik- Yoga- und Entspannungstrainerin beim TSV Wandsetal mit, der in diesem Jahr sein 125-jähriges Bestehen feiert. Dort betreut sie auch eine Gruppe von Frauen und Mädchen, die zum Teil muslimischen Glaubens sind, was wiederum Sonderregelungen erfordert. Zwei von ihnen tragen Kopftücher. Ihre Umkleieräume müssen strengstens gegen männliche Blicke abgeschirmt sein. Durch eine Kooperation mit dem SC Urania in Barmbek-Nord steht für ihre weiblichen Schützlinge sogar der Weg ins Schwimmbassin offen. Nach anfänglichen Komplikationen haben sich die Abläufe inzwischen eingespielt.

Die richtungweisenden Aktivitäten dieser Vereine des Hamburger Ostens sind der Politik nicht verborgen geblieben. Schon zweimal stattete Staatsministerin Aydan Özoguz den Wandsetalern in diesem Jahr Besuche ab. "Sportvereine sind Lokomotiven der gesellschaftlichen Entwicklung geworden", lobt die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. "Sie beeinflussen durch ihr Engagement das gesellschaftliche Klima, und am Ende profitieren auch sie selbst davon." Eine typische Win-win-Situation, denn angesichts der Geburtenarmut in Deutschland mangelt es den Klubs flächendeckend an Nachwuchs. Neue Mitglieder aus Zuwandererkreisen helfen einerseits schlagkräftige Mannschaften zu bilden, andererseits Individualtalente auszufiltern, zu fördern und sie nach Möglichkeit in den Leistungssportbereich zu lenken.

Schon nach der Wende 1989, als zunächst Spätaussiedler, danach erste Asylbewerber in großer Zahl nach Deutschland einströmten, hatten Sportverbände in Deutschland Projekte und Programme entwickelt, um deren Integration zu ermöglichen. Später kamen Zuwanderer, Menschen mit Migrationshintergrund hinzu: "Sport für alle, Sport mit Aussiedlern" lautete der Slogan damals. Kurz nach der Millenniumswende wurde die Zielgruppe auf sämtliche Immigranten ausgedehnt. In Hamburg werden die Bemühungen des Sports vom Senat schon seit Längerem stärker als in anderen Bundesländern bezuschusst, bestätigt der HSB. Auch mit der politischen Willenserklärung, Flüchtlinge in bestehende Integrationsprogramme einzubinden, liege die Hansestadt im bundesweiten Vergleich im Vordergrund. Laut HSB-Vize Ralph Lehnert verlaufen die Gespräche auf Bundes- wie Landesebene aussichtsreich. "Handhabbar" müssten die vom Sport erwarteten Leistungen sein, betont Lehnert und meint damit die Bereitstellung finanzieller Mittel für gezielte Maßnahmen. Über mangelndes Entgegenkommen von Seiten der Politik klagt er nicht.

Gleichwohl ist Integration kein Nachmittagsspaziergang, sondern erfordert die Ausdauer eines Langstreckenläufers, das ist Maria Ali längst klar geworden. Zum Glück, sagt sie, gebe es von Zeit zu Zeit "magische Momente", die Mut machten. So etwa bei der gemeinsamen Feier im Verein, als die Egidius-Braun-Stiftung des DFB dem TSV Wandsetal einen Scheck über 500 Euro für seine vorbildliche Arbeit mit Zuwanderern übergab. "In dem Augenblick hat jeder gespürt, dass wir zusammen Positives bewirken können. Was zu Beginn aussichtslos wirkte und von außen verspottet wurde, wendete sich plötzlich zum Guten", sagt Maria Ali und fügt hinzu: "Wenn man dann miterlebt, dass diejenigen, die als traumatisierte Heimatvertriebene einen beschwerlichen Alltag bewältigen müssen, durch den Sport Erfolgserlebnisse haben und wir alle miteinander lachen können, dann stimmt mich das froh." Und das Schönste daran sei, dass dieser Weg praktisch allen offenstehe: "Sport kann jeder machen."